

Matthias Wermke

Die Heidelberger Zuckerbäcker Loos – Ein familien- und stadtgeschichtlicher Streifzug durch fünf Jahrhunderte

1 Vorbemerkung

Es ist Bertolt Brechts „lesender Arbeiter“ (1935), der mit der Frage, ob Caesar, als er die Gallier schlug, nicht „wenigstens einen Koch“ dabei gehabt habe, darauf pocht, dass Geschichte nicht allein von den „Großen“ gemacht wird.¹ Trotzdem befassen sich historische Betrachtungen immer noch gern mit herausragenden Ereignissen und mit solchen Personen, die ihre bis in die Moderne sichtbaren Spuren hinterlassen haben oder über die geschrieben worden ist und die selbst geschrieben haben – Briefe oder Tagebücher zum Beispiel. Dagegen gehen diejenigen, von denen nichts Vergleichbares blieb und die lediglich die Statisten in jener Geschichte der anderen waren, dem Blick des Betrachters leicht verloren. Deshalb ist es interessant, einmal wenigstens ansatzweise nachzuzeichnen, welchen Part die Mitglieder einer alteingesessenen Familie aus dem großen Heer der „kleinen Leute“ in der Heidelberger Stadtgeschichte spielten, zumal – anders als bei vielen Adligen oder Industriellen – über die Genealogien einfacher Handwerker oft nur wenig bekannt ist.

Letzteres gilt nicht für die Familie der Heidelberger Zuckerbäcker – heute heißt es im Allgemeinen: Konditoren – Loos. Dank den Forschungen seines Großonkels, des Universitätsbibliothekars Friedrich Loos (+1952), und den darauf aufbauenden weitreichenden Recherchen von Günther Wermke, dem 2012 verstorbenen Vater des Autors, lassen sich die Spuren der Familie Loos in Heidelberg bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen. Wer diesen nachgeht, vertieft sich nicht nur in die Lebensdaten der Heidelberger Loos, sondern taucht unweigerlich in 400 Jahre Stadtgeschichte ein. Das Faszinierende dabei ist, dass manche von denen, die in alten Kirchen- und Zunftbüchern, in Steuerverzeichnissen und Ahnenregistern, auf Stammbäumen und zuletzt auf Grabsteinen nicht viel mehr als ihre Namen hinterließen, im Rahmen einer solchen Spurensuche wenigstens schemenhaft wieder als handelnde Personen und Zeitzeugen erkennbar werden.

Die von Friedrich Loos und Günther Wermke zusammengetragenen genealogischen Informationen und das vor allem von Günther Wermke gesammelte Belegmaterial sowie die Zahl der in der Familie erhaltenen Dokumente und Artefakte sind viel zu umfangreich, als dass sie in diesem Beitrag auch nur annähernd erschöpfend behandelt werden könnten. Gleiches gilt für die Berücksichtigung des realhistorischen Rahmens, in dem sich die Loos'sche Familiengeschichte abspielte. Deshalb beschränkt sich der vorliegende Text auf einen kursorischen Abriss der Ahnenreihe und ihrer wichtigsten Vertreter, soweit diese Zuckerbäcker bzw. Konditoren waren, und auf einen Rückblick auf die Geschichte des Cafés Loos, das 160 Jahre im Haus Hauptstraße 174 (nach heutiger Zählung) bestand. Die zahlreichen Mitglieder der Heidelberger Loos, die nicht Zuckerbäcker waren, bleiben in diesem Beitrag ebenso unberücksichtigt wie die Nebenlinien der Familie in Neckargemünd, Breslau und an-

derswo, auch wenn es zu diesen ebenfalls zum Teil sehr umfangreiche genealogische Forschungen gibt.

Angesichts der Materialfülle einerseits und des zur Verfügung stehenden Platzes andererseits kann das Dargestellte nur bruchstückhaft und oberflächlich sein. Der Autor hat aus den Materialsammlungen seines Großonkels Friedrich Loos und seines Vaters Günther Wermke nur eine kleine Auswahl getroffen.² Wichtig war es ihm, ein möglichst anschauliches Bild einiger seiner Heidelberger Vorfahren zu zeichnen, weshalb auch Anekdotisches erzählt wird. Sinn und Zweck dieses Beitrags ist es, das Wissen über die Zuckerbäcker Loos wenigstens in Auszügen zu dokumentieren, bevor es endgültig verlorengeht.³

2 Genealogischer Rückblick

2.1 Von den Weißgerbern zu den ersten Zuckerbäckern

Auf der Grundlage der von Friedrich Loos angelegten Ahnenkartei gestalteten Günther Wermke und seine Ehefrau Gerda Wermke, geb. Loos, die Tochter des letzten Zuckerbäckers Loos und Mutter des Autors, 1953 einen 102 × 94 cm großen Stammbaum, auf dem elf Generationen der Familie Loos verzeichnet sind. Die jüngste Generation repräsentieren die Kinder von Rudolf („Rudel“) Loos und dessen Ehefrau Elise Loos, geb. Klumpp, nämlich die bereits genannte Gerda Wermke



Stammbaum der Familie Loos (1953), gestaltet von Günther und Gerda Wermke (Foto: Albrecht Wermke)

(*13.8.1926; †28.5.2017) und ihr Bruder Karl Loos (*16.9.1929; †25.10.2015). Was Günther und Gerda Wermke nicht vorhersehen konnten, war, dass mit den Kindern des letzten Konditors die Ahnenreihe der Heidelberger Zuckerbäcker Loos im Mannesstamm enden würde.

Friedrich Loos identifiziert als Stammvater der Familie den Weißgerber Wolff Loß.⁴ Im ältesten erhaltenen Heidelberger Einwohnerverzeichnis von 1588 ist er als ein solcher aufgeführt.⁵ Außerdem besaß er ein Haus in der Fischergasse.⁶ Wolff Loos dürfte zum Zeitpunkt der Erfassung der steuerpflichtigen Bürger schon länger in Heidelberg ansässig gewesen sein. Ob er aber bereits in Heidelberg geboren wurde oder – wie innerhalb der Familie gemutmaßt – als Religionsflüchtling immigrierte, lässt sich nicht mehr entscheiden. Ganz auszuschließen ist die Annahme einer hugenottischen oder wallonischen Zuwanderung jedoch nicht. Wird der Name Loos als Herkunftsname gedeutet, dann verweist er auf das Gebiet der ehemaligen Spanischen Niederlande, wo es gleich mehrere Gemeinden mit dem Namen Loos gibt.⁷ Von dort kamen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die meisten Religionsflüchtlinge in die Kurpfalz.⁸ Die calvinistischen Fürs-

ten Friedrich III. (Kurfürst von 1559–1576) und Johann Kasimir (von 1583–1592 Administrator für den noch minderjährigen Friedrich IV.) erlaubten die Zuwanderung französischer Hugenotten, nachdem diese – zuletzt im Vertrag von Nemours (7. Juli 1585) – vor die Wahl gestellt worden waren, entweder ihrem Glauben abzuschwören oder Frankreich zu verlassen. Ebenso fanden viele flüchtige Wallonen nach der blutigen Niederschlagung des ersten Geusen-Aufstands gegen die spanische Vorherrschaft durch den Herzog von Alba 1567/1568 Aufnahme in der Kurpfalz.⁹

Während von Wolff Loos keinerlei Lebensdaten überliefert sind, weiß man von dem auf ihn folgenden Barthel Loos immerhin, dass er am 24. April 1609 in erster Ehe Margarethe Vögelin, die Tochter des Handschuhsheimer Gemeinmannes¹⁰ und Schusters Michael Vögel, ehelichte. Am 10. April 1621, ein Jahr vor der Einnahme Heidelbergs durch die Truppen der katholischen Liga, heiratete er noch einmal, und zwar Magdalena Curret, die Witwe des verstorbenen Hoftrompeters Hanß Curret. Hoftrompeter waren zu jener Zeit angesehene Funktionsträger, und die Heirat von Barthel Loos in deren Umfeld hinein mag darauf hinweisen, dass die Loos schon damals zu den angeseheneren Bürgern der Stadt zählten.¹¹ Wenn er, was durchaus wahrscheinlich ist, die erste Ehe mit ca. 20 bis 25 Jahren einging, dann dürfte Barthel Loos Anfang bis Mitte der 1580er Jahre geboren worden sein. Der ungefähre Zeitraum seiner Geburt und die Tatsache, dass er auch Weißgerber war, führen Friedrich Loos dazu, Barthel als einen Sohn des Wolff Loos anzunehmen.

Mitten im Dreißigjährigen Krieg wurde als Sohn von Barthel Loos aus dessen zweiter Ehe Hans Jacob Loos, Bürger und Schuhmacher, geboren. Sein Geburtstag und sein Todestag sind nicht bekannt. Sollte er, wie aus dem Datum seiner ersten Eheschließung (s.u.) abgeleitet werden kann, um 1625 geboren worden sein, dann war sein Geburtsort möglicherweise nicht Heidelberg. Plünderungen, Hunger und Vertreibung könnten Barthel Loos und seine Familie wie viele andere Heidelberger zur Flucht veranlasst haben. Vielleicht wichen sie nach Sinsheim aus. Dafür spricht, dass Hans Jacob am 7. Juli 1657 Margarethe Pfeiffer, die Tochter des Sinsheimer Bürgers Martin Pfeiffer, ehelichte. Da ihre Kinder in Heidelberg getauft wurden, müssen Hans Jacob und Margarethe Loos spätestens 1669 (wieder) in Heidelberg gelebt haben. Ob sie zu den vielen heute namenlosen Opfern der Soldaten des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV. gehörten, die Heidelberg während des Pfälzischen Erbfolgekrieges mehrfach heimsuchten, lässt sich nicht sagen. Die Tatsache, dass alle ihre acht Kinder vor 1689 geboren wurden und die Sterbedaten der beiden Eheleute nicht bekannt sind, könnte aber doch auf ein solches Schicksal hinweisen.

Eines dieser acht Kinder war Samuel Loos (≈10.10.1669; † vor 1732¹²), der mit Ana Christine Loos, geb. Bub (≈2.3.1673; †10.2.1735), der Tochter des Heidelberger Messerschmieds Bleickardt Bub, verheiratet war. Samuel Loos war zunächst Schneider, später Krämer. Mit seiner Familie durchlitt er die Gräueltaten des schon genannten Pfälzischen Erbfolgekrieges. Was so nüchtern klingt, wirft viele Fragen auf. Wie erging es ihm und seiner Familie zum Beispiel im Mai 1693, „als die Pfalz“ – in den Worten Wilhelm Zähningers – „der letzte und härteste Schlag“¹³ dieses Krieges traf? Konnten sie am Morgen des 22. Mai vor den marodierenden Franzosen wie „einige hundert ... über den angeschwollenen Fluss [nach Eberbach] entkommen“¹⁴, oder wurden sie mit denjenigen Heidelbergern, die sich nicht auf dem Schloss in Sicherheit bringen konnten, in der Heilig-Geist-Kirche zusammengetrieben, bevor deren Dach „über ihrem Kopfe in den Brand gesteckt [wurde]“ und aus der man

die Eingesperrten erst herausließ, „als die Kirche in vollen Flammen gestanden und die Glocken schon zu schmelzen angefangen [hatten]“?¹⁵ Mussten sie danach im Kapuzinerkloster unter weiteren „satanischen Aktionibus“¹⁶ leiden, in deren Verlauf „etliche Kinder totgedruckt“¹⁷ wurden? Wer wollte sich heute noch ausmalen, was die Loos und tausende von anderen Heidelbergern durchgemacht haben, als „fünf Regimente ... plündernd durch die Stadt [zogen]“ und „das Morden der Bürger, das Schänden der Frauen, die ausgedachten Qualen der Greise und Kinder ... von den Flammen [der brennenden Stadt] beleuchtet wurden“?¹⁸ Samuel Loos hat offensichtlich überlebt, und wenn auch über sein individuelles Schicksal nichts Konkretes bekannt ist, so werden doch mit ihm die Lebensdaten der Mitglieder der Heidelberger Familie Loos greifbarer. Die auf ihn folgenden Stammreihen sind gesichert.

Samuel und Ana Christine Loos hatten acht Kinder, darunter eine Tochter. Ihr ältester Sohn, Karl Ludwig Amelius (≈17.7.1702; † vor 1772), war der erste Zuckerbäcker Loos in Heidelberg. Die spätere „Zuckerbäcker-Dynastie“ geht jedoch auf den jüngsten Sohn, Friedrich Bleickhardt (≈17.2.1715; †2.1.1789), zurück. Der war Zuckerbäcker und Spezereiwarenhändler – heute würde man Feinkost- oder Delikatessenhändler sagen –, eine Kombination, die sich in den folgenden Generationen fortsetzen sollte. Nachdem sein Bruder Karl Ludwig Amelius bereits am 30. Mai 1729 „zünftig“¹⁹ wurde und dafür ein Zunftgeld von 15 Gulden und ein Freiheitsgeld von 40 Kreuzern bezahlte, trat Johann Friedrich Bleickhardt Loos, „von seiner Profession ein Krämer und Zuckerbäcker“,²⁰ am 3. März 1739 ebenfalls der Heidelberger Krämerzunft bei. Heidelberg erfuhr im Laufe des 18. Jahrhunderts unter den Kurfürsten Johann Wilhelm (reg. 1690–1716), Karl Philipp (reg. 1716–1742) und Karl Theodor (reg. 1742–1799) weitreichende Veränderungen. Aus den Trümmern der im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstörten Stadt erwuchs auch durch die Bautätigkeiten der in die Pfalz gerufenen Jesuiten die Barockstadt, die sich in weiten Zügen bis heute erhalten hat. Zwar wurde die kurfürstliche Residenz 1720 im Rahmen des Streits um die Scheidemauer in der Heilig-Geist-Kirche nach Mannheim verlegt. Aber vor allem die erste Jahrhunderthälfte war für die Heidelberger eine Zeit relativer Ruhe und des Aufbruchs. Gute Voraussetzungen dafür, im Geschäftsleben zu prosperieren.

2.2 Aufstieg und Blüte der „Zuckerbäcker-Dynastie“

Friedrich Bleickhardt, dessen erste Ehefrau Anna Catharina Loos, geb. Hiller, am 7. November 1747 mit gerade einmal 31 Jahren verstarb, hinterließ neun Kinder, von denen das drittgeborene, Johann Martin Loos (≈30.10.1743; †20.3.1815), die Linie der Zuckerbäcker und Spezereiwarenhändler fortsetzte. Mit ihm begann deren geschäftlicher Aufstieg. Am 21. Juni 1772 wurde Johann Martin Loos als „Corporal“ der „Frey-Compagnie zu Haidelberg“ vorgestellt, wobei er nach „No. 9“ der Statuten „Zween Gulden in die Büxe zu zahlen“ sowie „den Herren Offizieren ein Viertel Wein zu geben“ hatte, „gleich wie es unsere Vorfahren gehalten haben“.²¹ Am 27. Oktober 1789 wurde Johann Martin Loos noch einmal aktenkundig. Da zählte er in seiner Funktion als Handlungszunftmeister zu den Unterzeichnern eines Beschwerdebriefes gegen die städtische Verwaltung, die diese in Vertretung der Bürgerschaft unmittelbar bei Kurfürst Karl Theodor (s.o.) einreichten. In dieser Beschwerde heißt es:

„Die häusliche Wohlfahrt [ist] am Rande des gänzlichen Verfalls. Auf den gemeinen Einkünften lasten große Schulden; eine ungeheure Steinmasse des einen Thors [gemeint ist das Karlstor] [hat] ungeheure Summen verschlungen, die zudem in den Säckel räuberischer Hände kamen; die Kassen der Zünfte wurden gebrandschatzt, die Magistrats- und andere Stellen gleichsam in öffentlichen Ausrufen an die Meistgebenden verkauft, die gemeinen Waldungen, die Seele der städtischen Einkünfte, verwahrlost und beraubt. Die bürgerlichen Gewerbe [sind] gelähmt durch Eingriffe, die Sportelsucht [treibt] ihr Unwesen; die Befreiung von bürgerlichen Lasten [wird] erschlichen, verkauft oder durch Ersteigerung solcher städtischen Stellen, mit denen diese Freiheiten verknüpft sind, erworben.“²²

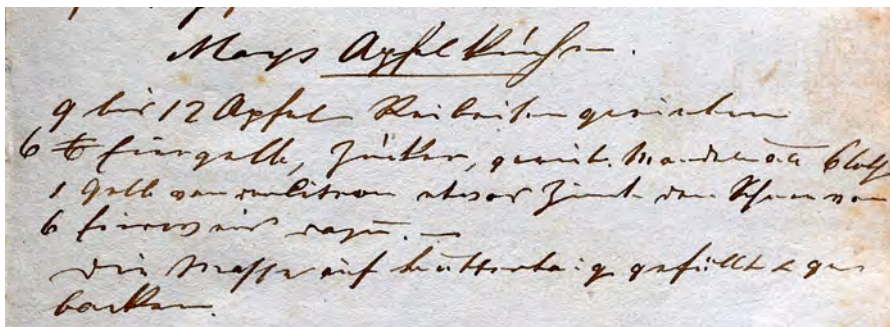
Die hier vorgetragene Kritik prangert nichts weniger als Vetternwirtschaft und Korruption an und war insofern gewagt, als sie sich indirekt auch gegen den Kurfürsten selbst richtete, spielt doch die Errichtung des Karlstors darin eine unübersehbare Rolle. Der Kurfürst hatte, wie der 1979 verstorbene Heidelberger Privatgelehrte Werner Schindler einmal schrieb, „zwar seinen Namen“ für den ihm gewidmeten „Prunkbau“ hergegeben, „nicht aber das laufend benötigte Geld“.²³ Auch deshalb mag es innerhalb der Stadtverwaltung nach und nach zu den beanstandeten Zuständen gekommen sein.

Zusammen mit seiner Frau Eva Catharina Loos, geb. Ammann (*27.8.1750; †24.4.1834), erwarb Johann Martin Loos im November 1780 das „auf der Hauptstraße an dem Florin-Gäßlein gelegene eigenthümliche Wohnhaus ad 14 ruthen, 7 fuß, 2 Linien [...] mit all seinen Rechten und Gerechtigkeiten, besonders aber der Bronnengerechtigkeit und derselben Wasser-Leitung ab der in dem faulen Belz gelegenen [...] ganzen Quelle“ für 3350 Gulden zzgl. 24 Heller Zinsen von dessen Vorbesitzern, der Kaufmannsfamilie Heck, aus einer freiwillig eingeleiteten Versteigerung heraus.²⁴ Besagtes Gebäude ist heute das Haus Hauptstraße 174. Es sollte bis 1972 im Familienbesitz bleiben. Hier richtete er im November 1780 seine Backstube und seinen Spezereiwarenhandel ein.

Johann Christoph Loos (*17.6.1772; †20.9.1845), der zweite Sohn von Johann Martin und Eva Catharina Loos, übernahm 1805 das Heidelberger Geschäft von seinem Vater und gründete die Firma Johann Christoph Loos. Unter diesem Namen, bei wechselnden Inhabern aus dem Familienkreis, firmierten Konditorei und Café Loos bis zur Streichung aus dem Handelsregister am 3. April 1940. Am 23. November 1794 heiratete er Johanna Philippine Dorothea Gertrude Mays (*22.5.1774), die Tochter des Ratsverwandten und späteren Heidelberger Oberbürgermeisters Georg Daniel Mays. Laut Auskunft von dessen Familienbuch brachte sie eine Mitgift von „Summa fl. 800“ – also in Summe 800 Gulden – in die Ehe, alles fein säuberlich aufgelistet von „2 franzleinenen Deckbettüberzügen“ bis hin zu „[1 Stückgen Leinwand] für Tischtücher und Servietten“.²⁵

Johanna Philippine gebar am 17. Mai 1795 einen Sohn, Johann Martin, der aber schon wenige Wochen nach der Geburt am 28. Juli 1795 verstarb. Seine Mutter folgte ihm am 14. August desselben Jahres. Sie wurde nur einundzwanzig Jahre alt. An die nur wenige Monate währende Ehe mit der Tochter Mays erinnert das Rezept von „Mays Apfelkuchen“, das in einem handgeschriebenen, mit Sicherheit auf das Jahr 1809 zu datierenden, möglicherweise aber schon davor angelegten Rezept- und Notizbuch aus dem Nachlass von Johann Christoph Loos erhalten ist. Für dieses mittlerweile mehr als 200 Jahre alte Rezept braucht man 9 bis 12 mit dem Reibeißen grob geriebene, nicht zu süße Äpfel, 6 Eigelb mit ca. 200 Gramm Zucker

schaumig gerührt, 120 Gramm geriebene Mandeln o. Ä., die abgeriebene Schale einer Zitrone, etwas Zimt und 6 Eierschnee. Die daraus hergestellte Masse wird auf Butterteig (d. i. eine Art von Mürbeteig) ca. 1 Std. gebacken. Gerda Wermke, die



„Mays Apfelkuchen“ (um 1809), Auszug aus einem handgeschriebenen Rezeptbuch aus dem Nachlass von Johann Christoph Loos (Foto: Albrecht Wermke)

Mutter des Autors, hat den Kuchen 1975 anlässlich eines Loos'schen Familientreffens in mehreren Versuchen nachgebacken. Sie empfiehlt in einer handschriftlichen Adaptation des Originalrezepts, keine Äpfel der Sorte Golden Delicious zu verarbeiten. Ihr Kommentar: „Zu fade.“

Interessant in diesem Buch ist auch ein zweites Rezept für ein Mandel-Zitronat-Konfekt, das wegen der optischen Ähnlichkeit unter der ziemlich prosaischen, aber von seinem Aussehen her nicht unpassenden Bezeichnung „Scheißhaufen“ läuft. Für den Verkauf wird es sicherlich eine – allerdings nicht überlieferte – feinere Benennung gegeben haben. Das – laut Originalrezept – aus einer Masse aus umgerechnet 1300 Gramm feingeriebenen Mandeln, 1500 Gramm Eischnee, noch einmal 1300 Gramm Zitronat und einigen weiteren reichlich bemessenen Zutaten hergestellte und für den heutigen Geschmack extrem schwere Spritzgebäck ist dem in Mannheim vom Zuckerbäcker Friedrich Brechter 1822 erfundenen „Mannemer Dreck“ nicht unähnlich. Offen bleiben muss, ob der „Scheißhaufen“ und der „Mannemer Dreck“ unabhängig voneinander und eventuell aus ähnlichem Anlass heraus kreierte wurden oder ob es hier einen Austausch unter Kollegen gegeben hat.²⁶ Dass Mannheim für die Zuckerbäcker Loos an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert nicht jenseits ihres geschäftlichen Horizontes lag, belegt u.v.a. eine Annonce aus der „Mannheimer Zeitung“ vom 15. Dezember 1797. Diese lautet:

„Bei dem Konditor und Kaufmann Joh. Martin Loos zu Heidelberg, ist ganz ächter und gewiß untadelhafter Champagner Wein und Ostindischer Arrak zu bekommen. Uebrigens verbürgt er nochmalen, daß sich die Aechtheit und Güte besagter Waaren sicher vor allen bißher ganz aehnlichen auszeichnen wird.“²⁷

Diese Anzeige zeigt nebenbei, dass schon Johann Martin Loos zumindest regionales Marketing betrieb, was sich nur gelohnt haben kann, wenn es tatsächlich Kunden gab, die in Zeiten, in denen noch keine Eisenbahn zwischen den beiden Städten verkehrte, den Weg von Mannheim nach Heidelberg auf sich nahmen, um ausgerechnet „beim Loos“ einzukaufen – wenn sie nicht dort einkaufen ließen.

Welchen Anteil die Heidelberger Zuckerbäcker Loos und ihre Familien an den historischen Ereignissen jener Tage nahmen, in denen erst die Revolutionskriege, dann die napoleonischen Eroberungskriege und danach die Befreiungskriege auch an Heidelberg nicht spurlos vorübergingen, lässt sich nur erahnen. Das „Blut-Gericht“ am 31. Juli 1812 auf dem Marktplatz und die öffentliche Verkündung der Todesurteile über die Hölzerlips-Bande werden sie wohl mitverfolgt haben, vielleicht sogar deren Hinrichtung kurz nach Mittag desselben Tages.²⁸ Die große Schlossbeleuchtung, mit der Großherzog Karl Ludwig Friedrich von Baden Zar Alexander I. von Russland, Kaiser Franz I. von Österreich und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen am 23. Juni 1815 nach dem Sieg bei Waterloo aus Heidelberg verabschiedete, wo die miteinander verbündeten Monarchen seit dem 5. Juni ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, ließen sich die Loos aber ganz sicher nicht entgehen.

Ein auf brüchigem Pergament erhaltenes handschriftliches Gedicht mit dem Titel „Drei Reiter Ballade“ lässt nach Inhalt und Duktus darauf schließen, dass zumindest die Befreiungskriege auch in ihrem Haus ein Thema waren. Die undatierte Ballade, die ein L. M. (?) – das Kürzel ist nicht mit letzter Sicherheit zu entziffern – mit „Gutem Gruß und heißem Dank im Voraus“ signierte, ist, soweit dem Autor dieses Beitrags bekannt, ein Unikat. Wer sich hinter der Abkürzung L. M. verbirgt und wofür der „heiße Dank im Voraus“ ausgesprochen wurde, dürfte für immer ein Geheimnis bleiben.

Bereits am 22. November 1795, also gerade einmal drei Monate nach dem Tod seiner ersten Frau, heiratete Johann Christoph Loos in zweiter Ehe Catharina Elisabeth Ammann (*16.10.1777; †23.11.1817), die Tochter von Johann Christoph Ammann, Bürger, Metzger und Wirt des Gasthauses – seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Hotels – „Zum schwarzen Adler“, das sich ehemals in der Hauptstraße direkt am Kornmarkt befand und nach seinem Verkauf an die Stadt im Jahr 1907 dem Neubau des Rathauses weichen musste. Aus dieser 22 Jahre währenden Verbindung gingen zehn Nachkommen hervor, von denen zwei bereits im frühen Kindesalter starben. Das Schicksal von Catharina Elisabeth Loos ist hier exemplarisch für andere Frauen in der Familie angeführt. Während viele der Männer – auch derjenigen, die in diesem Beitrag gar nicht erwähnt werden, – bis zurück zu Barthel Loos mehrmals verheiratet waren, starben ihre Ehefrauen jung. Sie waren so lange „in gesegneten Umständen“, bis dieser Segen zum Fluch wurde. Erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verändert sich das signifikant. Die Ehefrauen werden deutlich älter als diejenigen der „frühen“ Loos, überleben ihre Männer zum Teil um Jahre, und die Anzahl der Kinder sinkt. Was das Beispiel von Catharina Elisabeth Loos auch zeigt, ist, dass viele der Neugeborenen aus dem Säuglings- oder Kindesalter kaum herauskamen, von den Totgeburten ganz zu schweigen.²⁹ In dieser Hinsicht ging es den Mitgliedern der Familie Loos nicht besser als anderen Familien ihrer Zeit.

2.3 Zwei ungleiche Brüder

Die Brüder Carl Philipp Jacob (*21.7.1811; †10.12.1884) und Franz Hermann Loos (*19.4.1815; †1.3.1878) führten die Firma Johann Christoph Loos von 1840 bis 1874 gemeinsam fort. Während Carl Philipp Jacob Loos Kaufmann war, hatte Franz Hermann eine Konditorlehre in Mannheim absolviert, von wo er laut einem erhalte-

nen Protokoll des Polizei Bureau Mannheim am 2. November 1833 nach Heidelberg zurückkehrte.

In ihrer Zeit wurden Konditorei und Café um einen Kolonialwarenhandel erweitert. In die Familiengeschichte sind Carl Philipp Jacob und Franz Hermann Loos als die beiden „ungleichen (auch feindlichen) Brüder“ eingegangen. Unter Berufung auf ihre Großtante Katharina („Käthe“) Kochenburger, geb. Loos (*5.7.1869; †26.8.1946), jüngstes Kind von Franz Hermann Loos, erzählt Gerda Wermke in einer handschriftlichen Erinnerung:

„Daß sich zwei nicht riechen können, ist [in der Familie] nichts Besonderes. Die Abneigung der Brüder Franz Hermann und Carl Philipp ging allerdings so weit, daß sie trotz gemeinsamer Geschäftsführung nur brieflich miteinander verkehrten. Beide blieben lange Jahre ledig und führten als angesehene Kaufleute und Hagestolze ihren Zuckerbäcker- und Spezereiwarenläden. Weil jedoch dem einen Bruder – Franz Hermann – im Laufe der Zeit das Alleinsein zuwider wurde, entschloß er sich zur Ehe mit Margarethe Buckel. Darum also blieb eines Morgens ein Platz an dem doppelten Stehpult, an dem sich die Brüder täglich und ohne ein Wort miteinander zu wechseln gegenüberstanden, ungewohnterweise leer. Anstelle des Kaufmanns Franz Hermann Loos befand sich ein Zettel da, auf dem kurz und bündig zu lesen war: Heirate heute!“³⁰

Franz Hermann Loos wurde Vater von sechs Kindern. Carl Philipp dagegen blieb ein zwar angesehener, aber eigenbrötlerischer Sonderling, der sich – wieder in den Worten Gerda Wermkes – „auf seine alten Tage einer geradezu krankhaften Sparsamkeit“ befleißigte. Als es nach seinem Tod am 10. Dezember 1884 daran ging, seinen Nachlass zu ordnen, „zeigte sich“ – so Gerda Wermke weiter –, „daß er alles im Gros eingekauft hatte. Hemden, Wäsche und alles Übrige für seinen Bedarf waren buchstäblich dutzendweise vorhanden und gaben Anlaß zu verwundertem Kopfschütteln der Hinterbliebenen.“³¹

Gut möglich, dass es einer der beiden „ungleichen Brüder“ war, der in einem von Ludwig Häusser verfassten und von [Albert?] Mays niedergeschriebenen „Scherz aus dem Engeren“ erwähnt wird. Darin wird einem „Kaufm. Loos“ die verballhornte Ermahnung des Apostels Paulus aus dem Brief an die Epheser zuteil. Sie lautet: „Saufet euch nicht voll des Weins daraus ein unordentlich Wesen erfolgt.“³² Ein Schuft, der Schlechtes dabei denkt. Es könnte sich bei diesem „Kaufm. Loos“ durchaus um Carl Philipp Loos gehandelt haben, der das Geschäft von 1874 bis 1885 allein weiterbetrieb und von dem noch in einem Zeitungsbeitrag aus dem Jahr 1940 gesagt wird, er sei „als Original überall geschätzt“ gewesen.³³

In die Zeit der Brüder Carl Philipp und Franz Hermann Loos fällt ohne jeden Zweifel folgende Geschichte, zu der man wissen muss, dass es im Heidelberg des 19. Jahrhunderts nicht unüblich war, Gänse und anderes Federvieh – ggf. auch Schweine – in den Höfen der Häuser in der Altstadt zu halten. Die Gänse marschierten morgens genauso selbstständig zum Neckar hinunter wie sie abends ganz ohne Führung den Weg zurück in ihren Gänsestall fanden. In den „Heidelberger Neuesten Nachrichten“ vom 29. August 1931 liest sich die Geschichte so:

„Im Schnookeloch in der Haspelgasse tagte in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine lustige Gesellschaft von Heidelberger Bürgern. Es waren fidele Zechbrüder, und einer namens Kinkel war der Hauptwitzbold und spiritus rector. Um diese Zeit also hatte ein Zuckerbäcker droben in der Hauptstraße drei Gänse, die [...] täglich den Weg von der Floringasse zum Neckar hinunter nahmen. Diese drei Gänse, die man

kannte, holten sich eines Tages die Zechbrüder ins Schnookeloch, ließen zwei sogleich schlachten und braten, die dritte aber schickten sie gerupft mit einem Zettel am Hals wieder auf die Straße. Auf dem Zettel stand zu lesen:

Guten Tag, Herr Loos,
Hier komme ich nackt und bloß!
Meine zwei Kameraden
Sind schon gebraten!

Der Zuckerbäcker [...] wußte natürlich die Urheber sogleich. Er machte eine freundliche Miene zum Spiel und beeilte sich, ins Schnookeloch zu kommen, um wenigstens selber vom Gänsebraten ein Stück essen zu können. [...] Außerdem wird er sich bei Gelegenheit für den Streich revanchiert haben.³⁴

Ob und wie er das getan hat, ist nicht überliefert. Die Rückkehr des Gänslains zum Zuckerbäcker Loos ist das zentrale Motiv eines von Hans Winkler-Deutz signierten hölzernen Triptychons aus den späten 1920er Jahren, auf dem sämtliche Besitzer des Hauses Hauptstraße 174 von 1750 bis 1926 verewigt sind. Dort liest sich der Inhalt des genannten Zettels wie folgt:

„Guten Morgen, Herr Loos
da komme ich nackich und
blos
meine Kameraden sind
schon längst gebraten
ich war zu klein – drumm
komm ich allein!“

Wenn die Episode auch nicht historisch belegt sein mag, so gehört sie doch zu den Alt-Heidelberger Mythen und wurde immerhin noch 1931 für glaubhaft gehalten, was aus dem zitierten Zeitungsbericht herausgelesen werden darf. Unvorstellbar, dass sich Ähnliches heutzutage ereignen könnte.



Triptychon (um 1930) mit den Namen der Besitzer des Hauses Hauptstraße 174 seit 1750 (Foto: Albrecht Wermke)

2.4 Niedergang und Ende

Der mit Luise Dorothea Loos, geb. Bucher (*14.4.1871; †31.12.1922), aus Weinheim verheiratete Friedrich Loos (*27.9.1861; †28.11.1918), zweitältester Sohn von Franz Hermann Loos, trug die Tradition des Konditorhandwerks in der Familie weiter und übernahm das Geschäft – zunächst zusammen mit seinem älteren Bruder Karl Philipp Jakob (*5.9.1859; †15.3.1919) – von seinem Onkel Carl Philipp, nachdem dieser seine Geschäftsanteile an die beiden Brüder abgetreten hatte. 1889 wurde er zum alleinigen Inhaber, als sich Karl Philipp Jakob („Ballebutter“) Loos mit einem eigenen Delikatessengeschäft im Haus Hauptstraße 18 selbstständig machte.

In die Zeit von Friedrich Loos fällt die 500-Jahr-Feier der Universität Heidelberg, die auch dem Café Loos reichlich Kundschaft beschert haben dürfte. Einer seiner Mitarbeiter, der Locken- oder auch Pfälzerbottfranzel (eigentlich Franz Wagner), stellte damals beim großen Festumzug den Perkeo dar.³⁵ In die Geschichte der Alt-Heidelberger Originale ist der Lockenfranzel aber nicht wegen dieses Auftritts eingegangen, sondern u.a. deshalb, weil er eines Morgens von seinem Dienstherrn im Keller aufgefunden wurde, „vor dem Rumfass ... liegend, das Maul offen unter dem Zapfhahn und sorgsam darauf bedacht, auch den letzten heraustropfenden Rest des feinen Jamaikarums in sich hineinrinnen zu lassen.“³⁶ 1898 erweiterte Friedrich Loos das Geschäft in der Hauptstraße 174 um eine Filiale im Haus Sophienstraße 15. Eine weitere folgte 1903 im Haus Rohrbacher Straße 2. Beide Filialen lagen in unmittelbarer Nähe des (ehemaligen) Bahnhofs und damit auch der diversen Grand Hotels, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in dessen Umfeld entstanden waren. Offensichtlich versuchte Friedrich Loos vom zunehmenden Heidelberg-Tourismus zu profitieren. Die Rechnung ging allerdings nicht auf. Die Filiale in der Sophienstraße wurde 1911 wieder aufgegeben; diejenige in der Rohrbacher Straße im April 1913.

Als Folge wiederholter Erbschaftsversteigerungen innerhalb der Familie, die für eine gerechte Verteilung des Erbes unter den Kindern sorgen sollten, letztendlich aber dazu führten, dass diejenigen, die Haus und Geschäft übernahmen, mehr und mehr Schulden anhäuften, und wohl auch wegen einer zu ambitionierten Geschäftsführung und vielleicht auch eines zu opulenten Lebensstils musste Friedrich Loos 1913 Konkurs anmelden. Wie genau sich der wirtschaftliche Niedergang der Firma Johann Christoph Loos entwickelte, kann hier nicht nachgezeichnet werden. Jedenfalls folgte für Friedrich Loos auf den finanziellen Ruin der gesundheitliche. Am 28. November 1918 verstarb er im Alter von gerade einmal 57 Jahren in der Großherzoglich Badischen Heil- und Pflegeanstalt in Wiesloch. In ihrem bereits im März 1914 niedergeschriebenen Vermächtnis beklagt seine Witwe Luise Loos, dass „bares Geld ... der mittlerweile eingetretenen traurigen Verhältnisse wegen“ als Erbe weg-falle.³⁷ Nachdem ein Verkauf von Konditorei und Café gescheitert war, übernahm Luise Loos mit finanzieller Unterstützung von einigen Verwandten am 25. April 1913 das Geschäft, das sie bis zu ihrem Tod am 31. Dezember 1922 weiterbetrieb. Mit Wirkung vom 1. Februar 1924 sind Konditorei und Café in eine OHG übergegangen, die sich aus den vier Kindern von Friedrich und Luise Loos zusammensetzte, wobei allein Rudolf Loos die Gesellschaft nach außen vertreten durfte. Am 8. März 1928 wurde diese OHG wieder aufgelöst, und Rudolf Loos war von da an alleiniger Inhaber der Firma.

Rudolf („Rudel“) Emil August Loos (*27.4.1896; †27.2.1963) war das jüngste der vier Kinder von Friedrich und Luise Loos. Seine Ausbildung zum Konditor absolvierte er noch als Minderjähriger zwischen dem 8. April 1910 und dem 8. April 1913 beim Pâtissier-Confiseur Heer in der Rue du Rhône 82 in Genf, wo er am 15. Mai 1913 auch die „Examens de Fin d'Apprentissage“ mit der Durchschnittsnote 2,39 ablegte. Im Frühjahr 1914 arbeitete er kurze Zeit bei der Konditorei Heinrich Valentin & Sohn in Mannheim, bevor er sich am 6. August freiwillig zum Kriegsdienst meldete. Als Kanonier nahm er an der ersten Flandernschlacht teil. Ausgestattet mit ein paar Uniformstücken, einschließlich Unterhosen, 50 Mark Entlassungsgeld und 10 Mark Marschgeld, mit dem er wohl die Zugfahrkarte zurück nach Heidelberg bezahlen sollte, wurde er am 14. Dezember 1918 in Altengrabow (heute: Sachsen-Anhalt)

aus der Armee entlassen. Nicht zu vergessen eine Ration Brot für drei Tage, ein Pfund Ersatzhonig und ein halbes Pfund Wurst. Alles fein säuberlich aufgelistet auf seinem Entlassungsschein, den ein R. A. für den Soldatenrat und außerdem ein Major Becker unterzeichnet haben.³⁸ Neben den Erinnerungen an die Gräueltaten des Stellungskrieges und den Folgen einer Gasvergiftung blieben ihm noch das Eiserne Kreuz, die Badische Kriegsverdienstmedaille und das Langemarck-Kreuz. Alle drei versenkte er nach Aussagen seiner Witwe Elise Loos irgendwann zwischen den beiden Weltkriegen im Neckar.

Zu seinem zwei Jahre älteren Bruder Johann Christoph Karl Bernhard Franz Friedrich („Itzer“) Loos (*29.7.1894; †1.2.1979) entwickelte er ein ähnlich angespanntes Verhältnis wie sein Großvater zu dessen Bruder. Dies führte zu der kuriosen Situation, dass beide kehrt machten, wenn in der engen Floringasse, an deren nördlichem Ende das Haus Hauptstraße 174 steht und an deren südlichem Ende „Itzer“ Loos das Haus Nr. 8 erworben hatte, die Gefahr drohte, aneinander vorbeigehen zu müssen. Auch von daher erklären sich die oben zitierten Äußerungen Gerda Wermkes in ihren Erinnerungen an Carl Philipp und Franz Hermann Loos.

„Rudel“ Loos führte die Firma Johann Christoph Loos, d.h. Konditorei und Café – der Verkauf von Kolonialwaren war zuvor schon wieder aufgegeben worden –, bis zu ihrer Liquidation als alleiniger Inhaber weiter. Zu dieser Zeit waren Haus und Geschäft aber bereits hoch verschuldet. Zeitweise wurde Letzteres sogar zwangsverwaltet. Eine Zwangsversteigerung konnte im November 1938 gerade noch abgewendet werden. Dann begann der Zweite Weltkrieg mit all seinen Einschränkungen für das Gewerbe. Die Einberufung zum Kriegsdienst folgte am 26. April 1944. Ein Fronteinsatz blieb ihm jedoch erspart. Krankheit und ein Nervenzusammenbruch im April 1948 kamen dazu, sodass die endgültige Geschäftsaufgabe im Oktober desselben Jahres nur konsequent war, zumal von den beiden Kindern des letzten Zuckerbäckers Loos keines Interesse an der Weiterführung von Konditorei und Café hatte.

Trotzdem gilt, was A. M. in seinem bereits oben zitierten Beitrag aus dem „Heidelberger Beobachter“ abschließend bemerkt: „Nicht oft findet man eine Familie durch Generationen mit einem Betrieb derartig verbunden.“³⁹

Diese Verbundenheit der Generationen mit dem Zuckerbäckerhandwerk findet auch Ausdruck im von Günther Wermke entworfenen Familienwappen, das neben den Wappen des Heiligen Römischen Reiches (aus der Zeit um 1200), von Kurpfalz und Heidelberg den eingangs erwähnten Stammbaum von 1953 ziert (vgl. Abb. 1). Das in den heraldischen Farben Blau und Gold gehaltene Bürgerwappen weist einen viergeteilten Schild auf, in dessen oberem linkem Feld ein Baumkuchen auf das in der Familie gepflegte Zuckerbäckerhandwerk verweist. Das Fass im rechten unteren Feld spielt auf den Spezerei- und späteren Kolonialwarenhandel an, also darauf, dass die Loos nicht nur Konditoren, sondern auch Kaufleute waren. Als Helmschmuck aber trägt das Wappen die Gans, die den Streich der „lustigen Gesellschaft aus dem Schnookeloch“ (s.o.) überlebt hat und die – in einem glänzend weißen Federkleid – selbstbewusst und stolz über die Loos'sche Ahnengalerie und das darunter liegende Heidelberg wacht.

3 Erinnerungen an das Café Loos

„Mitunter trank man burschikos / den braunen Trank im Café Loos.“ So klingt es aus den gereimten Jugenderinnerungen „Heidelberger Lokal-Kolorit“ des ehemaligen Heidelberger Studenten Konrad Ernst Ullrich (WS 1925/26) heraus, die er im Sommer 1959 beim 80. Stiftungsfest der Burschenschaft Vineta vorgetragen hat.⁴⁰

In der Zeit, die Ullrich wachruft, blickte das Café Loos bereits auf eine fünfzehn Jahrzehnte währende Tradition zurück. Wie Konditorei und Café in ihrer Blütezeit im 19. Jahrhundert aussahen, ist heute nicht mehr zu rekonstruieren. Eine Postkarte, die anlässlich des Jubiläums zu ihrem 150-jährigen Bestehen am 9. November 1930 produziert wurde, vermittelt jedoch einen Eindruck aus der Spätzeit.



Postkarte mit Innenansicht des Cafés Loos vom November 1930 (Foto: Albrecht Wermke)

Konditorei und Café betrat man durch den Eingang in der Hauptstraße, wo sich rechter Hand hinter zwei großen Schaufenstern zunächst der Verkaufstresen befand. Ein großer Kachelofen, der bis zum Verkauf des Hauses 1972 noch vorhanden war, trennte die Konditorei vom Kaffeezimmer. Dessen Ausstattung war ländlich-rustikal. An vier bis fünf Tischen, die rechts und links an den Längswänden bzw. in der Kaminecke aufgestellt waren, und mindestens einem runden Stehtisch fanden etwa dreißig bis fünfunddreißig Gäste Platz. Auch eine Garderobe an der halbhoch holzvertäfelten Wand, an der die Tageszeitungen aushingen, fehlte nicht. Die Wände waren mit Sinnsprüchen, Blumenranken und tanzenden Paaren in (Odenwälder?) Tracht bemalt.⁴¹ Nach Melanie Mertens wurden diese Wandmalereien „bei der Sanierung 1990 [...] nicht freigelegt, sondern nur gefestigt und abgedeckt.“⁴² Theoretisch sind sie also bis heute erhalten.

Rechts von der Durchgangstür mit ihrem Oberlicht aus honigbraunen Butzenscheiben hing das oben beschriebene Triptychon mit den Namen aller Hausbesitzer

seit 1750. Zusätzlich erwähnenswert: eine kleine Skulptur vom Dienstmann Muck (eigentlich Johann Fries), die man auf dem Tisch vorne links stehen sieht. Die ca. 25 cm hohe Figur wurde 1906, ein Jahr nach Mucks Tod, von Victor Kerzinger geschaffen. Sie stellt Muck auf einem Weinfass sitzend und mit einem Römer in der geballten Faust dar. Genau wie bei anderen Erinnerungsstücken an ihn, verschwindet bei diesem kleinen Kunstwerk der Mensch Fries hinter dem Klischee des apokalyptischen Säufers. Auch dieses Relikt aus dem Café Loos hat die Zeitläufte überdauert. Es befindet sich heute im Besitz von Albrecht Wermke, dem Bruder des Autors.

Durch die Tür in der Rückwand des Kaffeezimmers führte der Weg ins Treppenhaus und rechts an diesem vorbei in die aus zwei großen Arbeitsräumen und einem Magazin bestehende Backstube im hinteren Teil des Hauses – und natürlich hinaus in den Hof, wo sich im 19. Jahrhundert der Gänsesall befand. Die Maschinen in der Backstube wurden von besagtem Hof aus über Transmissionsriemen angetrieben. In der Woche vom 11. September 1929 wurde der alte Backofen gegen einen neuen ausgetauscht. Wie das vonstatten ging, beschreibt Rudolf („Rudel“) Loos in einem im Original erhaltenen Brief an seine Schwester Lina vom genannten Tag lakonisch so:

„Diese Woche waren wir in der glücklichen Lage den alten Backofen mit vereinten Kräften auf billigen Wege abzureißen. Er liegt jetzt an der Alten Brücke.“

Diese Aussage lässt vermuten, dass die Beteiligten den ausgebauten Ofen in einer Nacht-und-Nebel-Aktion die Haspelgasse hinunter zum Neckar gekarrt und dann an der Pferdetränke versenkt haben. Heutigen Standards entspricht ein derartiges Verfahren selbstredend nicht. Es wirft aber ein Schlaglicht auf die Müllentsorgungsmentalität jener Zeit, denn die Beteiligten dürften nicht die einzigen Altstädter gewesen sein, die ihren „Sperrmüll“ im Neckar verschwinden ließen. Folgen scheint ihr Vorgehen nicht gehabt zu haben. Belege über irgendwelche Strafgeelder o. Ä. sind jedenfalls nicht erhalten. Hätte man Rudolf Loos auf das aus heutiger Sicht skandalöse Vorgehen angesprochen, hätte dieser, wie von seiner Tochter Gerda häufig wiederholt, mit einiger Sicherheit festgestellt: „Die Konditor sind beschissen, die sich nicht zu helfen wissen.“ Und damit wäre die Sache für ihn erledigt gewesen.

So wie man durch die bereits erwähnte Tür mit den Butzenscheiben in die Backstube hinaus kam, so kamen durch sie Kuchen, Torten, mit Arrak getränkte Savarins, Eisbomben, Zuckerhasen aus eigener Produktion und natürlich Baumkuchen in den Verkaufsraum. Zu den Besonderheiten der Konditorei Loos gehörten Schokoladentafeln mit einem Flachrelief der berühmten Ostansicht der Heidelberger Schlossruine oder dem Großen Fass samt Perkeo. Die zu ihrer Herstellung benötigten Schwefelmodel existieren ebenfalls noch. Die Liste der von den Zuckerbäckern Loos hergestellten Backwaren ist lang. In einem zweiten erhaltenen handschriftlich geführten Rezeptbuch, das nach Machart und Ausstattung ebenfalls aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt, sind allein 362 verschiedene Back- und andere Rezepte enthalten. Doch noch länger als dieses Verzeichnis ist die Liste der Einkäufe, welche die Loos in der ganzen Region und darüber hinaus tätigten. Ein Warenaufnahmebuch aus den 1840er Jahren belegt Geschäftskontakte nach Mannheim, Darmstadt und Heppenheim genauso wie nach Sinsheim und Eppingen, Eberbach, Mosbach oder Waldangeloch. Ein überkommenes Mahnschreiben der Firma Corte und Lippert aus Magdeburg vom 25. Januar 1860 spricht neben anderen Dokumenten dafür, dass die Zuckerbäcker Loos auch aus weiter entfernten Orten Waren be-

zogen. Die Schuld belief sich damals auf 31,15 Rheinische Gulden. Dass sie beglichen wurde, kann nur angenommen werden. Andere Quellen belegen internationale Geschäftsbeziehungen nach Marseille, Amsterdam, Paris und in andere weit entfernte Städte im Ausland.

Interessant zu wissen wäre, wer außer dem eingangs genannten Studenten Ullrich und seinen Bundesbrüdern von der Vineta „den braunen Trank“ im Café Loos einnahm, dort ein Stück von „Mays Apfelkuchen“ aß, die Zeitung las und mit anderen Gästen politisierte oder einfach nur ein Schwätzchen hielt. Verlockend die Vorstellung, dass der jüngere Bruder von Johann Christoph Loos, der Universitätsprofessor Dr. med. Johann Jacob Loos (*9.11.1776⁴³; †19.9.1838), gelegentlich den Weg ins Café fand zusammen mit Karl Philipp Kayser, Georg Friedrich Creuzer, Karl Daub und anderen namhaften Bürgern und Professoren jener Tage, die allesamt zu seinem Bekannten- und Freundeskreis gehörten, oder sogar mit Ludwig Tieck oder Clemens von Brentano, mit denen er in Heidelberg nachweislich mehrfach Kontakt hatte.⁴⁴ Zu schade, dass unter den zahlreichen Dokumenten zur Geschichte von Café und Konditorei Loos eines fehlt: Gästebücher.

Gesichert ist, dass „Ihre Wohlgeborene Frau GeheimR. Mittermaier“ bei Johann Christoph Loos einkaufen ließ. Am 1. September 1804 waren das eine Brottorte zu einem Gulden, ein Viertel Champ[agner] Bisquitt zu 16 Kreuzern und ein Viertel Makaronen zu 14 Kreuzern, wie eine Quittung – „Dankbar empfangen für Joh. Ch. Loos“ und unterschrieben von C. J. Schack – belegt.⁴⁵ Am 14. Dezember 1804 werden der „Frau GeimRäthin Mittermeyer Wohlgeborene dahier“ für eine „Regententorte und ein Viertel LuftBisquitt“ 1 Gulden und 28 Kreuzer in Rechnung gestellt.⁴⁶ Man darf sicherlich annehmen, dass sich dort, wo die Geheimrätin Mittermaier einkaufte, auch andere bekannte Damen der damaligen Heidelberger Gesellschaft einstellten.

Dass Konditorei und Café Loos auf eine große Stammkundschaft bauen konnten, wird noch aus einem kleinen Artikel in den „Heidelberger Neuesten Nachrichten“ vom 8. November 1930 deutlich. Darin heißt es: „Dass ein so altes Geschäft, das seinen Ruf nicht allein auf das Alter seines Bestehens, sondern auch auf eine ebenso alte Familientradition gründen kann, sich dauernder Schätzung in den Kreisen der Heidelberger Bürgerschaft erfreuen darf, ist nicht verwunderlich. Es hat viele treue Stammkunden, die man immer wieder an den Tischen und vor allem in dem gemütlichen Winkel hinter dem Laden antrifft.“⁴⁷

Als Café und Konditorei zehn Jahre später ihr 160-jähriges Bestehen feiern, berichten die „Heidelberger Neuesten Nachrichten“ in ihrer Ausgabe vom 8. November 1940 noch einmal ausführlich über die Geschichte der „Loose“, von denen es am Ende des Beitrags heißt, sie seien nicht nur „bekannte Männer in der Heidelberger Altstadt“ gewesen, „sondern vor allem [...] doch immer gute Zuckerbäcker“ und seien „es auch heute noch.“⁴⁸ Letzteres gilt schon lange nicht mehr.

Gleich in mehrfacher Hinsicht als Abgesang gelesen werden kann das nach aktuellem Stand letzte Pressezeugnis über das Café Loos. Es handelt sich dabei um einen Bericht über eine Einladung von verwundeten Soldaten und den sie betreuenden Krankenschwestern des Reservelazarets Bethanien im „Heidelberger Beobachter“ vom 14. November 1940. Unter der Überschrift „Ein kurzweiliger Nachmittag“ sieht man auf einem Foto sechs Wehrmachts- und einen Luftwaffenangehörigen, die sich – offensichtlich bestens gelaunt – über zwei große Platten mit Torten- und Kuchenstücken und ein Tablett Schneckennudeln hermachen.⁴⁹ Anlass der Veran-

staltung, an der „vierzig Soldaten und einige Krankenschwestern“⁵⁰ teilgenommen haben sollen, war das bereits erwähnte Jubiläum zum 160-jährigen Bestehen des Geschäfts. In einem im Original erhaltenen, mit einem zackigen „Heil Hitler!“ endenden Dankschreiben vom 10. November 1940 heißt es rührselig:

„Wenn wir wieder einmal im Leben – und das wünscht sich ein jeder von uns recht oft – nach der alten, schönen, romantischen Stadt Heidelberg kommen sollten, werden wir unseren Jubilar das Kaffee [sic] Loos nicht vergessen und ihm einen Besuch abstatten.“

Das wird dem Gefreiten, der den Brief unterschrieben hat, und den anderen auf dem genannten Foto Abgebildeten allein deshalb nicht möglich gewesen sein, weil das Café Loos schon bald nach dieser Kaffeerunde seine Türen für immer schloss.

Nach Kriegsende waren Konditorei und Café von 1948 bis 1950 kurzzeitig an einen glücklosen Betreiber verpachtet, bevor eine „Hamburger Fischbraterei“ ins Erdgeschoss des Hauses Hauptstraße 174 einzog. Diese verwandelte sich in eine „Sankt-Pauli-Bar“ und später – deutlich seriöser klingend – „Embassy-Bar“ und zog bis zum Verkauf des Hauses und dem einige Jahre später folgenden Komplettumbau eine ganz andere Kundschaft an als „Ihre Wohlgeborene Frau GeheimR. Mittermaier“ oder den Korporationsstudenten Ullrich.

„Sic transit gloria mundi“, ist man geneigt zu sagen, oder wie es „Rudel“ Loos, der letzte der Heidelberger Zuckerbäcker Loos, deutlich prosaischer ausgedrückt hätte:

„Alles, alles ist vergänglich / nur der Kuhschwanz, der bleibt länglich.“



Rudolf („Rudel“) Loos (1896–1963), der letzte Heidelberger Zuckerbäcker Loos (um 1930); Öl auf Leinwand, vermutlich von Wilhelm Winkler (Foto: Albrecht Wermke)

4 Schluss

Über 160 Jahre waren die Vorfahren des Autors als angesehene Handwerker und Kaufleute nicht wegzudenkende Mitglieder der Heidelberger Bürgerschaft. Ihr Geschäft in der Hauptstraße 174 war eine Anlaufstelle für die „Großen“, die dort Brot- oder Regententorte kauften, wie für die „Kleinen“, die sich über Waffelbruch zu 5 Pfennig oder Zuckerhasen freuten. Wie weit verzweigt innerhalb Heidelbergs die geschäftlichen Aktivitäten der Familie Loos in der Konditorei, dem Feinkosthandel, dem Brauwesen, der Hotellerie und anderen Gewerben tatsächlich waren, konnte und wollte der Autor nicht nacherzählen; auch nicht die verwandtschaftlichen Beziehungen, die sie zu anderen alteingesessenen Heidelberger Familien hatten. Die zu den Familien Mays und Kochenburger sind wenigstens angeklungen, andere wie die

zur Familie des legendären Holländer-Hof-Wirtes Louis Spitz sind nicht einmal erwähnt.

Mit dem Verkauf des Hauses Hauptstraße 174 im Frühjahr 1972 enden nicht nur die geschäftlichen Unternehmungen der Loos in Heidelberg; die namenstragenden Nachfahren von Wolff Loos selbst verschwinden aus der Stadt. Was bleibt, ist besagtes Haus, das sich dem Betrachter nach der Komplettanierung Anfang der 1990er Jahre mit einem gelben Anstrich und rotbraunen Fensterlaibungen präsentiert. Wo sich einst Konditorei und Café Loos befanden, lockt heute ein Geschäft seine Kunden, das Bäckerei und Altstadtmarkt zugleich sein will. Die Tradition der Zuckerbäcker Loos führt dieser Laden in keiner Weise fort.

Was von deren Konditorei und Café bleibt, ist der Eingangsbereich zur Hauptstraße hin mit den beiden großen Schaufenstern und deren gusseisernen Eckpilastern – und die gelb-braunen Fliesen im vorderen Teil des heutigen Verkaufsraums, die trotz mancher baulichen Veränderungen erhalten geblieben sind. Was die Zuckerbäcker Loos sonst noch hinterlassen haben, sind ein paar vergilbte Zeitungsartikel, Namen und Lebensdaten und ein vom Heidelberger Bildhauer H[einrich] Greiff gestalteter Grabstein auf dem Bergfriedhof. Der steht unter Denkmalschutz und darf deshalb nicht abgeräumt werden. Der Rest ist Geschichte.

Anmerkungen

- 1 Bertolt Brecht: Fragen eines lesenden Arbeiters (1935). Zit. nach: Bertolt Brecht: Gedichte, Frankfurt am Main 2000, S. 222.
- 2 Für die Hilfe bei der Materialauswahl, die Bereitstellung der Abbildungen und zahlreiche nützliche Anmerkungen danke ich meinem Bruder Albrecht Wermke (Ladenburg). Ebenso danke ich Frau Diana Weber und ihren Kolleginnen und Kollegen vom Stadtarchiv Heidelberg für die freundliche Unterstützung bei der Quellenrecherche sowie Frau Ingrid Moraw und Herrn Hans-Martin Mumm für ihr konstruktiv-kritisches Gegenlesen des Manuskripts.
- 3 Die in diesem Beitrag genannten Lebensdaten folgen den genealogischen Aufzeichnungen von Friedrich Loos und Günther Wermke. ≈ steht für „getauft am“, * für „geboren am“, † für „gestorben am“.
- 4 Bei den ältesten Mitgliedern der Familie schwankt die Schreibung des Namens in den Quellen zwischen Los, Lohs, Loß, Loohs und Looß. In den jüngeren Quellen findet sich durchgängig die Schreibung Loos. Um der besseren Lesbarkeit willen wurden in diesem Beitrag alle Schreibungen zu Loos vereinheitlicht. Zum Nebeneinander unterschiedlicher Schreibungen vgl. u.a.: Konrad Kunze, Damaris Nübling (Hgg.): Deutscher Familiennamenatlas. Bd. 1: Graphematik/Phonologie von Christian Bochenek, Kathrin Dräger, Berlin 2009, S. 589ff.
- 5 Albert Mays, Karl Christ (Hgg.): Einwohnerverzeichniß der Stadt Heidelberg vom Jahr 1588, herausgegeben und erläutert von Albert Mays und Karl Christ, Heidelberg 1890, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz, hg. von Albert Mays und Karl Christ, Band I, Heidelberg 1890, S. 163.
- 6 Das „Verzeichnus der Inwöhner der Churfürstl. Stadt Heidelberg“ beginnt mit der Auflistung der „Marschalcks- und Hofangehörige[n]“, und zwar zunächst mit denjenigen, die in der „Fischer Gaß“ wohnten (Vgl.: Albert Mays, Karl Christ [Hgg.]: Einwohnerverzeichniß der Stadt Heidelberg vom Jahr 1588 [wie Anm. 5, S. 31]); zum Abschnitt „Schultheiß und dessen angehörige Bürgerschaft“, in dem auch Wolff Loß aufgelistet ist, vermerken die beiden Herausgeber, dass „hier, am Eingang des dritten Theils, auffallender Weise die Angabe der ersten Gasse [...] fehlt“ und dass sich „diese Auslassung nur aus einem Versehen“ erkläre (ebd., S. 163ff., Anm. 1). Mays und Christ betrachten es also als gesichert, dass die versehentlich nicht genannte Gasse ebenfalls die Fischergasse ist.
- 7 Darunter die Gemeinden Loos bzw. Loos-lez-Lille (heute mit der Stadt Lille zusammengewachsen) und Loos-en-Gohell (im Département Pas-de-Calais in der Region Hauts-de-France).

- 8 Die Deutung als Herkunftsname ist nur eine von mehreren Möglichkeiten. Zu Etymologie und Bedeutung des Namens vgl. u.a.: Duden – Familiennamen. Herkunft und Bedeutung. Bearbeitet von Rosa und Volker Kohlheim, Mannheim 2000, S. 429.
Zur Verbreitung des Namens Loos unter französischen Hugenotten vgl.: Juan Zamora: Hugenottische Familiennamen im Deutschen, Heidelberg 1992, S. 343.
- 9 Vgl. hierzu u.a.: Jo-Hannes Bauer: Die Auflösung der wallonischen Gemeinde in Heidelberg unter Conrad Christian Kilian, Pasteur 1782–1819, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt, Jahrgang 23, hg. vom Heidelberger Geschichtsverein, Heidelberg 2018, S. 47ff.
- 10 Gemein(d)sleute waren Mitglieder einer Gemeinde, ggf. auch Mitglieder des Gemeindegerichts. Vgl. hierzu: Pfälzisches Wörterbuch, begr. v. Ernst Christmann, bearb. v. Julius Krämer, Wiesbaden 1965ff., Band 2, Spalte 189.
- 11 Zu Bedeutung und Stellung der Hoftrompeter vgl.: Einwohnerverzeichniß des Vierten Quartiers der Stadt Heidelberg vom Jahr 1600, hg. und mit Namen- und Sachregister versehen von Albert Mays und Karl Christ, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz, hg. von Albert Mays und Karl Christ, Band II, Heidelberg 1893, S. 101f.
- 12 Das Todesdatum ist unsicher. Als sein ältester Sohn Carl Ludwig Amelius Loos am 31.5.1729 in die Bürgerschaft aufgenommen wurde, muss Samuel Loos, interpretiert man den entsprechenden Eintrag im Bürgeraufnahmebuch richtig, noch gelebt haben. Als der Bruder von Amelius Loos, Friedrich Bleickhardt, am 3.3.1739 in die Krämerzunft aufgenommen wurde, muss Samuel Loos schon verstorben gewesen sein. Vgl. hierzu: Ratsprotokolle Heidelberg, Jg. 1729, S. 666 (Stadtarchiv Heidelberg [StAH]) sowie: Der Löblichen Krämer Zunft und Professionisten ordentlich haldentes Zunft Buch zu Heidelberg, o. J., o. Seitenangaben (StAH).
- 13 Wilhelm Zähringer: Mein Heidelberg, Bühl, o. J. [1929], S. 86.
- 14 Robert Salzer: Das Schloß gesprengt die Stadt verbrannt. Robert Salzer zur Geschichte Heidelbergs in den Jahren 1688 und 1689 und von dem Jahre 1689 bis 1693. Nachdruck der Ausgaben von 1878 und 1879, kommentiert von Roland Vetter, Heidelberg 1993, S. 95.
- 15 Zitiert nach Wilhelm Zähringer: Mein Heidelberg (wie Anm. 13), S. 86f.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd.
- 18 Ludwig Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen. 2. Band, Heidelberg 1845, S. 793.
- 19 Der Löblichen Krämer Zunft (wie Anm. 12).
- 20 Ebd.
- 21 VOR DIE FREY COMPANEY ZU HEYDELBERG ANNO 1708 DEN ZO MERT AUFGERICHT, o. Seitenangaben (StAH, Sigle H79).
- 22 Hermann Wirth: Eine kleine Bürgerrevolution am Schlusse des 18. Jahrhunderts, in: Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg, eine Vierteljahresschrift, hg. von Hermann Wirth, I. Band, Heidelberg 1868, S. 160–192, Zitat S. 161.
- 23 Werner Schindler: Die Heidelberger Karlstorheit, in: Heidelberger Fremdenblatt 1967/68, 12, S. 6–8, Zitate S. 6.
- 24 Vgl. den am 9.11.1780 ausgestellten Kaufbrief in: Contraktenbuch der Stadt Heidelberg, Band VIII, S. 518f. (StAH). Die Käuferin wird dort allerdings Anna Catharina Loos genannt, was ein Versehen sein dürfte. Das Landeskirchliche Archiv Karlsruhe bestätigt den Namen Eva Catharina.
- 25 Zitiert nach einer Abschrift aus dem Familienbuch des Oberbürgermeisters Mays (*1749; †1820), am 26.7.1932 „seinem netten neu entdeckten Bäsle von 140 Jahr her [das ist Elise Loos, die Ehefrau des letzten Zuckerbäckers Rudolf Loos und Großmutter des Autors] ergebnst überreicht vom Vetter Geheimer Regierungsrat / gez. Dr. [Albert] Mays“.
- 26 Der „Mannemer Dreck“ geht auf eine Polizeiverordnung aus dem Jahr 1822 zurück, nach der es verboten wurde, den im Haus angesammelten Kot einfach vor der Haustür auf der Straße zu entsorgen. Diese Verordnung soll den Zuckerbäcker Friedrich Brechter zur Kreation des Gebäcks angeregt haben. Vgl. hierzu: BROCKHAUS – Mannheim, 3. durchgesehener Nachdruck, Mannheim 2006, S. 200.
- 27 Mannheimer Zeitung Num. CXC, Freitag, den 15. Christmonat (December) 1797, S. 928.

- 28 Zu den Einzelheiten von Gefangennahme, Haft, Verurteilung und Hinrichtung vgl. Werner Becker: *Mein Vetter, der Räuber – Das Leben des Friedrich Schütz genannt Mannefriedrich 1780–1812*, Heidelberg 2018, S. 139ff.
- 29 Laut einer Mortalitätsstatistik für das Großherzogtum Baden aus dem Jahr 1852 verstarben von 10.000 Menschen 4423 im Alter von unter 6 Jahren. Vgl. hierzu: Heinrich Schipperges: *Ärzte in Heidelberg. Eine Chronik vom „Homo Heidelbergensis“ bis zur „Medizin in Bewegung“*, Heidelberg 1995, S. 136.
- 30 Gerda Wermke: *Feindliche Brüder u. 1 Gros Hemdkragen u. dito Kragenknöpfe*. Handschriftliches Erinnerungsblatt, o. J.
- 31 Ebd.
- 32 Die zweiseitige Handschrift wird im Heidelberger Stadtarchiv unter der Sigle H187 aufbewahrt. In neueren Ausgaben der Apostelbriefe lautet die Textstelle: „Berauscht euch auch nicht mit Wein, das führt zur Liederlichkeit, werdet vielmehr des Geistes voll.“ Zit. nach: *Die Bibel. Die heilige Schrift des alten und neuen Bundes, vollständige deutsche Ausgabe*, 15. Auflage, Freiburg 1972, S. 206.
- 33 A. M.: „Stammbaum“ einer Zuckerbäckerei – Eine Entdeckung in der Altstadt, in: *Volksgemeinschaft – Heidelberger Beobachter*, Nr. 307, 8.11.1940, S. 6.
- 34 M.: *Die Gänse und der Neckar*, in: *Heidelberger Neueste Nachrichten – Heidelberger Anzeiger*, Nr. 200, 29.8.1931, S. 3.
- 35 So u.a. laut dem mit igit signierten Beitrag „Heidelberger Originale vor 100 Jahren“, in: *Rhein-Neckar-Zeitung*, Nr. 38, 16.2.1960, S. 4. Der unter der Sigle Ra 610 im Archiv der Universität Heidelberg archivierte Aufstellungsplan für den großen Festumzug gibt als Name des Perkeodarstellers (Figur Nr. 1449) „Wagner“ an. Damit dürfte der „Lockenfranzel“ als Franz Wagner identifiziert sein.
- 36 Gerda Wermke: *Der „Lockenfranzel“*. Handschriftliches Erinnerungsblatt, o. J.
- 37 Zitiert nach einer Abschrift ihres Vermächtnisses, ausgestellt durch das Badische Notariat Heidelberg I als Nachlassgericht vom 18.6.1923. Aktenzeichen: I.R.P.T. No. 575/1923.
- 38 Das Original liegt dem Autor vor.
- 39 A. M.: „Stammbaum“ einer Zuckerbäckerei (wie Anm. 33), S. 6.
- 40 Konrad Ernst Ullrich: *Heidelberger Lokal-Kolorit*, in: Matthias Wermke u. Carol Bacchus-Wermke (Bearb.): *„Amico pectus – hosti frontem“*, 125 Jahre Burschenschaft Vineta; Sonderausgabe der *Vinetenzeitung*, 10.7.2004, S. 60.
- 41 Die Wandmalereien stammen von Wilhelm Winkler (1882–1964), der vermutlich auch das Porträt des letzten Zuckerbäckers gemalt hat (vgl. Abb. 5).
- 42 *Kulturdenkmale in Baden-Württemberg – Stadtkreis Heidelberg*, Teilband 1 von Melanie Mertens, Ostfildern 2013, S. 271.
- 43 Dagmar Drüll nennt den 10.11.1774 als Tag der Geburt. Vgl.: Dagmar Drüll: *Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932*, Berlin u.a. 1986, S. 167. Diese Angabe basiert offensichtlich auf einer Verwechslung und widerspricht der Tatsache, dass Johann Martin und Eva Catharina Loos als viertes Kind einen Sohn hatten, der am 10.10.1774 geboren wurde und ebenfalls auf den Namen Johann Jacob getauft war. Gestorben ist dieses Kind schon am 17.9.1775. Ihm folgte erst als ihr fünftes Kind der spätere Universitätsprofessor Johann Jacob Loos.
- 44 Hierzu zahlreiche Belege in: Carl Philipp Kayser: *Aus gärender Zeit. Tagebuchblätter des Heidelberger Professors Karl Philipp Kayser aus den Jahren 1793–1827*, mit zehn Abbildungen nach zeitgenössischen Bildern von Friedrich Rottmann, hg. von Franz Schneider, Karlsruhe 1923. Zu den Begegnungen mit Tieck s. die Seiten 39, 40f., 69 u. 70; zu den Begegnungen mit Brentano s. die Seiten 49, 50–53 u. 57.
- 45 Rechnung vom 1.9.1840. Eine Kopie des Originals liegt dem Autor vor.
- 46 Rechnung vom 14.12.1840. Eine Kopie des Originals liegt dem Autor vor.
- 47 N. n.: 150jähriges Geschäftsjubiläum, in: *Heidelberger Neueste Nachrichten – Heidelberger Anzeiger*, Nr. 261, 8.11.1930, S. 4.
- 48 M. P.: Zuckerbäckerei Loos seit 160 Jahren, in: *Heidelberger Neueste Nachrichten – Heidelberger Anzeiger*, Nr. 264, 8.11.1940, S. 3.
- 49 N. n.: Ein kurzweiliger Nachmittag, in: *Volksgemeinschaft. Heidelberger Beobachter*, Nr. 313, 14.11.1940, S. 5.
- 50 Ebd.